

Großes Potential in kleinen Mittelstädten? Kommunale Beteiligungspraxis zwischen gewachsenen Ansprüchen und begonnenen Aufbrüchen

Florian Markscheffel • Marie Graef

Knapp ein Drittel der Bevölkerung in Deutschland lebt in Mittelstädten mit 20.000 bis 100.000 Einwohner/innen (BBSR 2019). Auch wenn sie in den vergangenen Jahren zunehmend in den Fokus der Wissenschaft gerückt sind, wissen wir noch vergleichsweise wenig über die Eigenheiten und Potentiale dieser Mittelstädte. Wie gelingt es diesen Städten, sich den anstehenden Transformationsaufgaben zu stellen? Hinken die Mittelstädte den Metropolen hinterher oder bringen sie spezifische Vorteile mit sich? Insbesondere wenn es um Bürgerbeteiligung geht, besteht die Hoffnung, dass durch schlanke Verwaltungsstrukturen und enge sozialen Vernetzung Möglichkeitsräume entstehen und sie besonders agil und bürgernah handeln können (vgl. Bogumil et al. 2007, S. 97 ff.; Reimann et al. 2018, S. 76). Die internationale Forschung hingegen betrachtet eher Metropolen und deren urbanen Kontext und verortet dort ein besonderes Transformationspotential (Roorda et al 2014; Rach et al. 2019). In diesem Beitrag verfolgen wir zwei Ziele: Erstens möchten wir einen kurze Forschungsschau zu den Eigenheiten der Mittelstadt als Rahmenbedingungen für Bürgerbeteiligung geben und zweitens einen Einblick in die Verwaltungspraxis vor Ort ermöglichen. Dafür haben wir bei (Ober)-Bürgermeister/innen und Verwaltungsmitarbeitenden in fünf Kommunen nachgefragt, welche Besonderheiten sie bei Beteiligungsprozessen in der Mittelstadt erleben und wie sich die Beteiligungskultur vor Ort verändert. Die befragten Kommunen sind Teil des 2020 gegründeten Mittelstadtnetzwerks, in dessen Rahmen wir promovieren.

Erforschung neuer Formen des Stadtmachens im Mittelstadtnetzwerk

Das inter- und transdisziplinäre Graduiertenkolleg »Mittelstadt als Mitmachstadt« ist eine Kooperation zwischen sechs Lehrstühlen der RWTH Aachen, Universität Stuttgart und Potsdam und wird finanziert durch die Robert Bosch Stiftung. 13 Doktorierende forschen dort zur Umsetzung der großen Transformation in kleinen Mittelstädten. Als kleine Mittelstädte gelten Kommunen mit 20.000 bis 50.000 Einwohner/innen. Dabei geht es sowohl um Wandel über Orte und Räume, Institutionen und Governance sowie Prozesse und Dialoge. Um praxisnahe Ergebnisse zu erhalten und nicht im sprichwörtlichen universitären Elfenbeinturm zu verweilen, wurde im Dezember 2020 das Mittelstadtnetzwerk gegründet, dem sich bereits knapp 40 Kommunen aus 12 Bundesländern angeschlossen haben. Hier werden gemeinsam Transformationsaufgaben identifiziert, laufende Prozesse analysiert, und durch verschiedene partizipativ gestaltete Vor-Ort-Aktivitäten Ideen für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung angestoßen und erprobt. Zudem haben die Mittelstädte die Möglichkeit sich auszutauschen und über gemeinsame Anliegen und Erfahrungen neue, innovative Lösungsansätze zu entwickeln. Dazu finden verschiedene thematische Vernetzungstreffen und eine jährliche Mittelstadtkonferenz statt.

Mittelstädte im Fokus

Mittelstädte unterscheiden sich nicht nur nach der Einwohnerzahl, sondern auch in Grundfläche, Anzahl der Ortsteile sowie die Entfernung zum nächsten Oberzentrum. Sie vereinen gleichermaßen städtische und ländliche Merkmale, wobei eine Auseinandersetzung mit dieser Spannung im Kontext der Klein- und Mittelstadtforschung aussteht (Steinführer 2019, S. 17). Sicher ist: Mittelstädte sind nicht homogen und unterscheiden sich stark von der räumlichen Struktur bis zu den sozio-ökonomischen Entwicklungsbedingungen und der Ausgestaltung der Verwaltungsstruktur (Adam und Kalka 2015, S. 70). Die Herausforderungen und Bedingungen für Bürgerbeteiligung, denen Verwaltungen und Stadtmacher/innen gegenüberstehen, sind so divers und heterogen wie die beteiligten Akteur/innen.

Einige Forscher/innen sprechen Mittelstädten durch die im Vergleich zu Großstädten geringere Komplexität von Strukturen und Aufgaben eine besonders günstige Position zu, neue Formate ein- und Reformen durchzuführen – auch weil sie dennoch genügend Ressourcen und Kapazität für diese Aufgaben besitzen würden (vgl. Bogumil et al. 2007, S. 97 ff.). Aufgrund leerer Kassen besteht jedoch in einigen Kommunen bereits ein Investitionsstau, was die Erfüllung ihrer Pflichtaufgaben betrifft. Die Ressourcen für zusätzliches Engagement sind dementsprechend mager. Insbesondere schrumpfende Mittelstädte sind von bundes- oder landespolitischen Förderprogrammen abhängig, was lokale Innovation und maßgeschneiderte Lösungen schwieriger macht (Kühn 2013, S. 285 f.).

Als großes Potential der Mittelstädte kann jedoch eine höhere Verbindlichkeit sozialer Vernetzung beobachtet werden (Reimann et al. 2018, S. 76). Ein kommunal stark ausgeprägter Gemeinsinn gilt als günstige Ausgangslage für Bürgerbeteiligung, da sich dadurch sowohl die Bereitschaft zur Teilnahme erhöht als auch die gemeinwohlorientierte Ausrichtung der Prozesse (Dettweiler et al. 2020, S. 274 f.).

Ein Stereotyp scheint sich, zumindest teilweise, zu bestätigen: Man kennt sich – die »unterschiedlichen Ausprägungen von Lebenspraxis in kleinen Städten [sind] generell überschaubar, berechenbar, nah.« (Hannemann 2018, S. 57). Dies bedeutet nicht, dass sich tatsächlich jeder und jede direkt kennt – vielmehr scheinen die allgemein engeren Sozialbeziehungen geprägt durch »intensivere Nachbarschaftskontakte, ein höheres Gewicht nicht formalisierter Beziehungen und auf persönliche Bekanntheit gestützte kommunale Entscheidungs- und Handlungsmodi« (Brombach & Jessen 2005, S. 477). Dadurch vermischen sich formelle und informelle Strukturen, persönliche Beziehungen wirken sich auf Entscheidungen und Prozesse aus. Auch besteht die Möglichkeit, dass Bürger/innen in ihrem Alltag auf Verwaltungsmitarbeitende und Lokalpolitiker/innen treffen und diese in persönliche Netzwerke eingebunden sind (Rüdiger 2012, S. 115). Die stärkere Einflussmöglichkeit und Abhängigkeit von Einzelpersonen, könnte dabei sowohl transformativ aktivierend als auch blockierend wirken.

Dennoch sollte diese geringere Komplexität der Strukturen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die mittelstädtischen Herausforderungen divers sind (Pätzold 2018, S. 85). Erste Anhaltspunkte dafür, dass es trotzdem gemeinsame Rahmenbedingungen für »gute« Bürgerbeteiligung in kleineren Städten gibt, konnten wir bei einer internen Umfrage unter allen Kommunen unseres Mittelstadt-Netzwerks im Sommer 2020 sowie in Diskussionen bei gemeinsamen Veranstaltungen im Herbst 2020 sammeln.

Blick in die Verwaltungspraxis






Erfahrungen aus den Kommunen im Mittelstadt-Netzwerk

Um genauer zu erfahren, wie die kleinen Mittelstädte konkret handeln, haben wir für diesen Artikel bei fünf beteiligten Kommunen nachgefragt:

Erleben sie einen Neustart in der Bürgerbeteiligung schon heute?

Und: Wie schätzen sie die besondere Situation der Mittelstädte praktisch ein?

Wir haben die Antworten für Sie gesammelt und geben im Folgenden zu drei zentralen Fragen in diesem Kontext eine kurze Zusammenfassung der aus unserer Sicht wichtigsten Punkte sowie Ausschnitte aus den Antworten der Städte.

	Deggendorf Bayern 33.585
	Geestland Niedersachsen 30.847
	Lörrach Baden-Württemberg 48.158
	Neuruppin Brandenburg 31.662
	Soest Nordrhein-Westfalen 48.747

Welche Besonderheiten gibt es bei der Anwendung gängiger Partizipationsmethoden in der kleinen Mittelstadt?

In den Antworten der Mittelstädte auf diese Frage spiegeln sich allgemeine Forschungsbefunde wider:

Die Strukturen sind meist weniger komplex, die Verwaltung ist kleiner, aber flexibler, Rahmenbedingungen und Herausforderungen sind bekannt. Spannend ist, dass die Aussage »man kennt sich« bis in die Verwaltungsspitze gilt – mehrere Kommunen bieten den Bürger/innen einen direkten Kontakt zu den jeweiligen Oberbürgermeister/innen an. Die kurzen Wege im »Schmelztiegel« Mittelstadt wirkt sich auch auf die Wahl der Beteiligungsformen aus. Die Kommunen nutzen je nach Ausgangslage verschiedene Methoden und Kanäle, um die Bürger/innen zu erreichen. Die im Vergleich geringere Größe wirkt sich jedoch nicht auf die Vielfalt der beteiligten Akteur/innen in der kleinen Mittelstadt aus, als Beispiele werden Stiftungen, Vereine sowie Jugend- und Seniorenbeirat genannt.

Nicht nur für Mittelstädte wie Soest ist typisch, dass sich an Beteiligungsverfahren tendenziell immer die gleichen Menschen engagieren. In Mittelstädten führt das dazu, dass sich Verwaltung und Beteiligende sehr gut kennen. Viele Menschen, die typischerweise zu offenen Formaten kommen, sind also »alte Bekannte« oder »Berufsbürger/innen«. Dadurch kann Dialog teils anhand persönlicher Betroffenheiten geführt werden und ist lebensnah. Andererseits wird stets geäußerte Kritik im Design von Beteiligungen eventuell stark antizipiert. Beteiligungen werden dadurch unbewusst immer stärker auf die bekannte Zielgruppe ausgerichtet.

Ein weiteres Phänomen, dass sich in Städten – generell aber in Mittel- und Kleinstädten besonders stark zeigt – ist, dass die Beteiligung unabhängig von der tatsächlichen und unmittelbaren Betroffenheit erfolgt. Auch bei kleinteiligen, quartiersbezogenen Beteiligungen fühlen sich oft alle Bewohner/innen der Stadt, teilweise sogar darüber hinaus betroffen und schalten sich in die Diskussionen ein.

Eine weitere Besonderheit von Mittelstädten sind die kurzen Wege innerhalb der Verwaltung, die abteilungsübergreifende, interdisziplinäre Beteiligungsverfahren begünstigen. Dies wirkt sich auch auf die Bereitschaft aus, neue Wege hinsichtlich Methodik und Gestaltung von Beteiligungsprozessen zu gehen. Allerdings geschieht dies häufig auch aus der Not heraus, da entsprechendes Personal fehlt und gleichzeitig gestiegenen Ansprüchen an Umfang und Qualität von Beteiligungen Rechnung getragen werden muss.

Soest, NRW

Angesprochen wurde auch die Rolle des Gemeinderates/ Stadtrates sowie die Verflechtung persönlicher, teils negativer, Erfahrungen mit Partizipationsangeboten in der Vergangenheit.

Meine Erfahrung war, dass Beteiligung oftmals als notwendiges Übel und weniger als Chance verstanden und gelebt wurde. Es gab zu einzelnen großen Meilensteinprojekten wie der Erarbeitung der Stadtentwicklungskonzepte groß angelegte Beteiligungen und eine umfassende Öffentlichkeitsarbeit. Diese wurden gut gefördert und die Beteiligungen waren zwingender Bestandteil von Fördermitteln. Der Alltag in einer mittelgroßen Kommune ist jedoch von den »alltäglichen« Projekten und Maßnahmen, wie z.B. der Bau einer Schule, Straße oder Brücke geprägt. Leider konnten aufgrund von fehlenden Finanzmitteln, geringer Arbeitskraftkapazitäten und teilweise nicht vorhandenem Know-How, weder eine strukturelle noch eine finanzielle Grundlage für eine nachhaltige und dauernde Beteiligungskultur geschaffen werden. Es fehlte aber auch ein Leitbild und eine Idee dazu. Dies wandelt sich gerade bei uns zum Guten. Corona hat sicherlich zu einem Beschleuniger und Spiegelvorhalten zu dem Thema der Beteiligung beigetragen: die Stadtverordnetenversammlungen sowie teilweise auch der Haupt- und Finanzausschuss werden über einen Live-Stream im Internet für die Öffentlichkeit freigeschaltet. [...] Die Zahl der Teilnehmer/innen übersteigt regelmäßig deutlich die Zahl derer während einer gewöhnlichen Vor-Ort-Präsenz.

Neuruppin, Brandenburg

Diese informelle Ebene scheint in einigen der befragten Mittelstädte einen Einfluss auf den gesamten Beteiligungsprozess zu haben. Auch die berichtete Abhängigkeit von Fördermitteln erschwert die Schaffung einer nachhaltigen Beteiligungskultur. Dennoch nutzen die kleinen Mittelstädte immer neue Methoden und Kanäle, um neben der Legitimation von Prozessen und Entscheidungen diese auch mit den Bürger/innen zu gestalten.

Jeden Beteiligungsprozess gestalten wir in Geestland immer abhängig von der Ausgangssituation, dem Ziel und den jeweiligen Zielgruppen. Von der Berichterstattung in den lokalen Printmedien und in unserer monatlich erscheinenden »Geestland-Rundschau« über Bürgerforen bis hin zu unserem Angebot »Bürgermeister frei Haus«: Bei der Bürgerbeteiligung nutzen wir vielfältige Kommunikationsinstrumente. Die Nachhaltigkeitsstrategie haben wir mit Unterstützung von Bürgerforen zu jedem Handlungsfeld erstellt. Beim Angebot »Bürgermeister frei Haus« können sich die Geestländer unseren Bürgermeister (natürlich nicht während der Pandemie) zu sich nach Hause einladen und mit ihm über alles Mögliche im heimischen Wohnzimmer sprechen. Kinder und Jugendliche haben beim Bürgermeister eine eigene Sprechstunde. Die Politik wird in regelmäßigen Sitzungen über alle Themen umfassend informiert. Geestland hat einen Nachhaltigkeitsbeirat, der sich aus Vertretern der Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft, Schulen, Kindergärten, Politik und Verwaltung zusammensetzt. Auch dieser wird bei Entscheidungsprozessen miteingebunden. Der Vorteil einer mittleren Kommune besteht darin, dass diese schneller, agiler und auch flexibler agieren kann. Auch unsere Jugend beteiligen wir: Acht Jugendvertreter/innen sind als beratende Mitglieder in den Ausschüssen der Stadt vertreten und bringen ihre Meinungen mit ein. Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, dass wir auch unsere jungen Bürgerinnen und Bürger in Entscheidungsprozesse einbeziehen. Unsere Stadt zeichnet sich durch ein tolles WIR-Gefühl aus. Ein WIR-Gefühl, das keine Floskel ist, sondern real gelebt wird.

Geestland, Niedersachsen

Wie haben sich Ihre Partizipationsvorhaben in den letzten fünf Jahren verändert?

Die Vertreter/innen der Mittelstädte beschreiben eine Institutionalisierung von Verfahren der informellen Bürgerbeteiligung. Dies zeigt sich zum einen in der Verankerung partizipativer Elemente in der alltäglichen Stadtverwaltung, wie beispielsweise in Beschlussvorlagen oder Leitbildern und Richtlinien. Zum anderen sind Mittelstädte für die Durchführung aufwändigerer Stadtentwicklungsprojekte häufig auf externe Fördermittel angewiesen, die einen partizipativen Prozess vorschreiben.

Alle befragten Kommunen nannten eine Erweiterung der Formate und eine Weiterentwicklung der Methoden – teilweise auch als Reaktion auf schlechte Erfahrungen mit früheren Beteiligungsprozessen, etwa weil sie bei den Bürger/innen falsche Erwartungen weckten und nicht ausreichend an planerische und politische Realitäten rückgekoppelt waren.

Heute besteht in den befragten Mittelstädten eine große Sensibilität für die Hürden der Bürgerbeteiligung und die Frage, wer dadurch erreicht wird. Bei den Zuständigen in Verwaltung und Politik beobachten einige einen »Generationenwechsel« der Akteur/innen, so dass bei den Jüngeren Beteiligung nun eine Selbstverständlichkeit ist.

Besonders in den vergangenen fünf Jahren hat sich die Bürgerbeteiligung in Deggendorf stark verändert. Sie ist digitaler geworden und es werden mehr Kanäle bedient, um neue Anspruchsgruppen zu erschließen und zu aktivieren. Jedoch hat sich auch seitens der Bürgerschaft ein Wandel eingestellt, hin zur Forderung nach mehr Mitbestimmung und Mitsprache. Wir beobachten, dass die engagierte Bürgerschaft sich in Interessengruppen zusammenfindet, um gemeinsam für Ziele einzutreten (Fridays-for-Future-Bewegung mit verschiedenen Strömungen, Gründung Bürgerinitiativen und Arbeitskreisen).

Auf das gesteigerte Bedürfnis nach Mitgestaltung reagiert die Stadt Deggendorf entsprechend, indem sie neue Formate mit hoher Flexibilität (etwa für Eltern mit Kindern) bietet. Hierzu wurde vor allem seit dem Jahr 2017 im Bereich Social Media einiges bewirkt. So wird nicht nur informiert, sondern auch interagiert. Die Bürgerinnen und Bürger können jederzeit Fragen stellen, die zu 100 % abschließend beantwortet werden. Darüber hinaus werden Umfragen geschaltet und die Bürgerschaft im Rahmen von Live Q&As mit dem Oberbürgermeister zur aktiven Mitsprache eingeladen. Selbstverständlich ersetzen diese Formate die traditionellen Kommunikationswege und Veranstaltungen in Präsenz nicht, doch dienen sie der Erhöhung der Reichweite sowie der Erschließung von Teilen der Bevölkerung, die angestammte Formate nicht besuchen bzw. Informationen nicht aus angestammten Quellen beziehen.

Ganz neue Dynamik hat dieser Wandel durch die Corona-Pandemie erfahren. Seit verganginem Jahr setzt die Stadt Deggendorf in besonderem Maße auf digitale Bürgerbeteiligungsformate. So wurden sämtliche Stadtteilversammlungen digital durchgeführt genauso wie die Bürgerversammlung im Herbst 2020. Die Bürger konnten vorab per Brief oder Mail sowie live über die Sozialen Medien ihre Anliegen und Ideen äußern. Auch war es möglich, sich per Telefon oder Skype live in das Studio durchstellen zu lassen und direkt mit Herrn Oberbürgermeister zu sprechen.

Durch den deutlichen Schwerpunkt auf digitale Formate befürchten wir jedoch den Verlust der wenig technikaffinen Bevölkerungsgruppe, insbesondere der älteren Bürgerinnen und Bürger (das Stamm-Klientel traditioneller Beteiligungsformate). Aus diesem Grund haben wir uns entschieden, diese Gruppe gezielt anzusprechen und zwei bis dreimal jährlich »Seniorenpost« zu versenden, die in erster Linie unterhalten (da die Risikogruppe Kontakte meiden soll), aber auch über Neues informieren soll. Ziel ist es letztlich auch der Einsamkeit vorzubeugen, weshalb wir im Februar und März 2021 sämtliche Bürgerinnen und Bürger über 80 Jahre per Telefon kontaktiert haben.

Deggendorf, Bayern

Mit dieser prinzipiellen Offenheit geht das Ausprobieren neuer Methoden einher. Insbesondere in der Verwaltung haben die Kompetenzen diesbezüglich zugenommen. Unsere Befragten nennen dafür teilweise Akzeptanzbeschaffung und die Suche nach Legitimität als Beweggründe für Beteiligung, sie versuchen aber auch einen Raum für Transparenz zu schaffen und experimentieren mit stärker handlungs- und aktionsorientierten Methoden, die im Vergleich zu rein kommunikativen Formaten die Bürger/innen befähigen, auch aktiv Verantwortung zu übernehmen.

Es werden aktiv Formate erprobt, die niedrigschwellig sind und verschiedene Gruppen ansprechen, wie stärker aufsuchende Beteiligungsverfahren und digitale Formate. Diesbezüglich wurde die Pandemie als starker Beschleuniger wahrgenommen: Die klassische Abendveranstaltung, bei der eine große Gruppe Menschen in einen Rathaussaal eingeladen wird, war und ist nicht möglich. Nun finden verstärkt digitale Formate statt, mit denen auch Menschen angesprochen werden, die zuvor kaum erreicht wurden.

Die Bürger/innen haben sich an Beteiligungsformate als festen Bestandteil der kommunalen Stadtentwicklung gewöhnt, zeigen zunehmend Interesse und fordern ihre Mitsprache auch explizit ein. Manche Befragten beobachteten eine »Professionalisierung« der Bürger/innen, die zunehmend vernetzt und in Interessensgruppen auftreten.

Durch neue Köpfe haben neue Methoden Einzug in die Stadt gefunden. Ehrlichkeit, Kreativität und Niedrigschwelligkeit sowie die Entwicklung, von der kommunikationsorientierten Beteiligung hin zu einer aktionsorientierten Beteiligung sind wahrnehmbar. Und durch die Auswirkungen der Covid 19 Pandemie sind noch einmal ganz neue Methoden entstanden.

So mussten wir unsere geplante Bürgerbeteiligung zur Fortschreibung des integrierten Stadtentwicklungskonzeptes (ISEK) schnell vom vorbereiteten Bürgerforum im Burghof Lörrach (viele Menschen der Stadtgesellschaft sollten an einem Wochenende an einem Ort zusammenkommen und ihre Ideen und Visionen für das zukünftige Lörrach einbringen) umplanen und haben den Dialogsommer 2020 konzipiert. Dem Grunde nach haben wir das zuvor geplante Konzept einfach auf den Kopf gestellt: Anstatt viele Menschen zu einem Zeitpunkt an einen Ort zu laden sind wir an vielen Tagen und zu unterschiedlichen Uhrzeiten zu vielen Orten aber jeweils wenigen Menschen gereist. Wir waren den Sommer über mit einem mobilen Beteiligungsstand in der Stadt und ihrer Quartiere unterwegs und ansprechbar für die Bürgerinnen und Bürger. Ergänzend gab es Stadtspaziergänge mit der Bevölkerung.

Aus meiner Sicht haben die neuen Formate gut funktioniert. Es ist vor allem gelungen, ganz neue Menschen aus der Stadtgesellschaft zu erreichen und zu beteiligen. Da die Zeit von Corona viele Menschen „digitaler“ gemacht hat, haben auch wir dies genutzt. Die den Dialogsommer flankierende, digitale Teilnehmungsplattform wurde ebenfalls gut angenommen.

Lörrach, Baden-Württemberg

Partizipation ist aus den Entscheidungsprozessen in Geestland nicht mehr wegzudenken. Wir stellen fest, dass die Menschen sich vor allem dann beteiligen, wenn sie persönlich betroffen sind oder wenn sie das Thema interessiert. Das ist verständlich. Im vergangenen Jahr mussten wir coronabedingt auf Online-Workshops mit unseren Bürgerinnen und Bürger zurückgreifen. Das haben die Menschen auch gut angenommen. Ideen für Maßnahmen für unser Klimaschutzkonzept haben wir anhand einer digitalen Ideenkarte zusammengetragen. Jenen, die digital nicht so gut aufgestellt sind, haben wir geholfen und ihre Ideen eingetragen. Zuletzt haben wir diese digitale Form der Bürgerbeteiligung im Februar 2021 genutzt. Thema war unsere Bewerbung für das Modellprojekt »Smart City«. Mehr als 60 Bürgerinnen und Bürger nahmen an der Online-Veranstaltung teil. Das hat sehr gut funktioniert. Jeder konnte sich und seine Ideen einbringen. Das Thema Bürgerbeteiligung haben wir Ende vergangenen Jahres in unseren Zukunftsleitlinien verankert. Nicht zuletzt findet es sich auch in den Beschlussvorlagen der Stadt Geestland wieder. Es gibt viele Möglichkeiten und Instrumente, um die Menschen in einer Kommune zu beteiligen. Vieles hängt dabei von der Lebenswirklichkeit der Menschen vor Ort ab.

Geestland, Niedersachsen

Welche weiteren Veränderungspotentiale sehen sie für künftige Partizipationsvorhaben?

Die befragten Mittelstädte sind sich einig, dass die digitalen Beteiligungsformen einen enormen Schub durch die besondere Situation während der Corona-Pandemie erfahren haben. Die Resonanz ist sehr positiv, trotzdem fällt das Fazit gemischt aus: Ohne analoge Instrumente soll es in Zukunft nicht weitergehen. Hybride Formate, die die Vorteile des Digitalen mit denen der persönlichen Angebote verbinden, gelten als neuer Standard der Bürgerbeteiligung. Denn die Konzentration auf ausschließlich digitale Formen bringt ebenso Nachteile mit sich, manche Gruppen werden zwar neu erreicht, andere wiederum haben keinen Zugang. Insgesamt führt das steigende Interesse der Bürger/innen sowie der interne Wandel der Stadtverwaltungen zu einem »neuen Leitbild der Beteiligung«.

Die Digitalisierung, die Zunahme an einem umfassenderen Interesse an Beteiligung und konkreter Mitwirkung an Stadtentwicklungsprozesse sowie auch der zunehmende Generationswechsel in Politik und Verwaltung bietet die Chance für eine neue Beteiligung und progressive Formate. Ich bin davon überzeugt, dass wir in 3 Jahren einen neuen Standard erreichen werden.

Neuruppin, Brandenburg

Corona hat Spuren hinterlassen – hinsichtlich der Bürgerbeteiligung jedoch im positiven Sinne. Wir haben uns hinsichtlich alternativer, digitaler Beteiligungsformate um Jahre weiterentwickelt und werden diese auch beibehalten. Künftig wird Bürgerbeteiligung wohl hybrid. Sowohl die digitalen Kanäle wie auch traditionelle Konzepte werden parallel zueinander bedient, um maximale Reichweite zu erreichen. Diese dient letztlich der Transparenz und Akzeptanz von Entscheidungen, welche die Grundlage für Legitimation bilden.

Deggendorf, Bayern

Ich sehe im Digitalen die größten Veränderungspotentiale für Beteiligungsprozesse, ergänzt um hybride Formate. So hat die Stadt Lörrach ebenfalls im Rahmen des ISEK und im Kontext zu Corona das neue Format »Montagabendgespräche« aufgelegt. Experten von außerhalb haben zu Themen, die uns in Lörrach beschäftigen, referiert. Dies konnte mit kleiner Besucher/innenanzahl analog durchgeführt werden. Die Veranstaltungen wurden gefilmt und im Anschluss ins Netz gestellt. Obwohl die Montagabendgespräche schon über ein halbes Jahr zurück liegen, erreichen immer noch Zuschriften mit Reaktionen, Fragen und Anregungen das Rathaus.

Das Digitale birgt die Gefahr, in der eigenen Blase gefangen zu sein. Das Digitale ist im wahrsten Sinne des Wortes flach, wenn man bedenkt, dass ein Bildschirm nur zwei Dimensionen abbilden kann. Dennoch kann das Digitale Formate konservieren und in die Zukunft tragen. Es macht Leistungen unabhängig von Ort und Uhrzeit. Und darin liegt eine Chance.

Lörrach, Baden-Württemberg

Potentiale für positive Veränderungen bei der Bürgerbeteiligung bieten sich unter anderem durch den verstärkten Einsatz digitaler Technologien. Durch neue Visualisierungsmöglichkeiten, etwa durch virtual Reality oder 3D-Druck, können beispielsweise komplexe Planungen vermittelt werden. Der vermehrte Einsatz kreativer, spielerischer und ungewohnter Methoden und Verfahren kann dabei die Ausdrucksmöglichkeiten von Bürgerinnen erweitern.

[...] Die Verstärkung von früher ansetzender, informeller und digital unterstützter Beteiligung bietet die Chance, Bürger/innen flexibler und niedrigschwelliger in Planungsprozesse einzubeziehen. Betroffenheiten können so frühzeitig deutlich gemacht werden und Wünsche und Sorgen aus der Stadtgesellschaft besser aufgegriffen werden, wodurch die Akzeptanz für und die Zufriedenheit mit Entscheidungen erhöht werden kann. Wichtig hierbei ist jedoch, stets klarzustellen, dass die letzte Entscheidung über ein Projekt am Ende immer der Politik obliegt, die auf Basis der Anregungen und Stellungnahmen entscheidet.

Eine große Herausforderung stellt ein angemessenes Erwartungsmanagement dar. Die Erwartung, dass die Verwaltung rund um die Uhr auf Anregungen, Fragen, Kritik, etc. reagiert, stellt hohe Anforderungen an die zeitlichen Ressourcen der Mitarbeitenden. Diese werden ohnehin verstärkt beansprucht, da zusätzliche Beteiligungskanäle und Formate die Menge an Äußerungen, die verwertet werden müssen, stark ansteigen lassen. Eine weitere Herausforderung ergibt sich aus dem verstärkten Einsatz digitaler Werkzeuge und Methoden. Rein digitale Veranstaltungen etwa schließen Menschen ohne Zugang zur entsprechenden Technik aus. Außerdem müssen Fragestellungen im Digitalen sich daran anpassen, dass im Netz andere Nutzungsgewohnheiten und Aufmerksamkeitszyklen gelten, als bei Präsenzterminen. Und nicht zuletzt gilt es, die immer komplexer werdenden rechtlichen Rahmenbedingungen und die für Bürger/innen oft nicht intuitiv verständlichen, langwierigen Verwaltungsabläufe angemessen zu vermitteln und dies mit den gewachsenen Ansprüchen gegenüber der Verwaltung an Mitsprache und Qualität der Beteiligungen übereinzubringen.

Soest, NRW

Ausblick

Großes Potential in kleinen Mittelstädten – so haben wir die kleine Praxisschau überschrieben. Vielerorts werden neue Formen und Instrumente der Bürgerbeteiligung ausprobiert und etabliert. Die Corona-Pandemie hat Veränderungsprozesse zudem stark beschleunigt und einen Wandel hin zu stärkerer Digitalisierung erzwungen. Die Aufbruchstimmung wird getragen von neuen Leitbildern, gestiegenem Interesse der Bürger/innen und der engen Kommunikation mit Verwaltung und Politik und lässt schon heute einen Wandel der Beteiligung erkennen. In unserer Forschung werden Besonderheiten der Mittelstadt erkennbar, die teilweise vorliegende Befunde bestätigen, teilweise noch genauer untersucht werden müssen.

Insgesamt lässt sich erkennen, dass die befragten Mittelstädte, auch stellvertretend für das gesamte Netzwerk, motiviert sind, den Transformationsprozess aktiv zu gestalten. Wie die verschiedenen Dimensionen dieser Gestaltung konkret aussehen können, wird das Graduiertenkolleg in den nächsten zwei Jahren gemeinsam mit den Kommunen erforschen.

Hinweis

Dieser Beitrag ist zuerst erschienen im eNewsletter Netzwerk Bürgerbeteiligung (Ausgabe 02/2021 vom 08.07.2021) <https://www.netzwerk-buergerbeteiligung.de/informieren-mitmachen/newsletter/enewsletter-2021/enewsletter-nr-22021/>.

Literatur

Adam, Brigitte/Kalka, Christiane (2015): Die Innenstadt und ihre öffentlichen Räume. Erkenntnisse aus Klein- und Mittelstädten. Bonn: BBSR.

BBSR (2019): Raumgliederung auf Gemeindebasis – Stadt- und Gemeindetyp. Laufende Raumbesichtigung des BBSR; Datenstand 31.12.2017. Aufrufbar unter: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbesichtigung/Raumbesichtigung/deutschland/gemeinden/StadtGemeindetyp/download-refsgtyp.xlsx?__blob=publicationFile&v=11.

Bogumil, Jörg (Hrsg.) (2007): Zehn Jahre neues Steuerungsmodell: eine Bilanz kommunaler Verwaltungsmodernisierung. Berlin: Edition Sigma.

Brombach, Karoline/Jessen, Johann (2005): Kleinstädte in Großstadtreionen. Funktionsräumliche Spezialisierung und Zentrumsfunktion am Beispiel Region Stuttgart. In: Informationen zur Raumentwicklung 8, S. 477-490.

Dettweiler, Martina/Spatz, Lena/Diepes, Christoph/Linke, Hans Joachim (2020): Gemeinsam aktiv den Ort gestalten. Aktivierung durch Beteiligung und Gemeinschaftssinn. In: Altrock, Uwe/Kurth, Detlef/Kunze, Ronald/Schmidt, Holger/Schmitt, Gisela (Hrsg.): Stadterneuerung in Klein- und Mittelstädten. Wiesbaden: Springer, S. 259–282

Hannemann, Christine (2018): Kleine Stadt, was nun? In: Reimann, Bettina/Kirchhoff, Gudrun/Pätzold, Ricarda/Strauss, Wolf-Christian (Hrsg.). 2018. Vielfalt gestalten: Integration und Stadtentwicklung in Klein- und Mittelstädten. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik, S. 45-61.

Kühn, Manfred (2013): Strategiefähigkeit – Chancen und Hemmnisse lokaler Politik in schrumpfenden Städten. In: Haus, Michael/Kuhlmann, Sabine (Hrsg.): Lokale Politik und Verwaltung im Zeichen der Krise? Wiesbaden: Springer, S. 274-290.

Pätzold, Ricarda (2018): Wie anders ticken kleine Städte? In: Reimann, Bettina/Kirchhoff, Gudrun/Pätzold, Ricarda/Strauss, Wolf-Christian (Hrsg.). 2018. Vielfalt gestalten: Integration und Stadtentwicklung in Klein- und Mittelstädten. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik, S. 75-87.

Rach, Sarah/Silvestri, Giorgia/Avelino, Flor/Schipper, Karljin/Henfrey, Tom/Anguelovski, Isabelle/Spaeth, Philipp/Bach, Matthew/de Maio, Sara/Cook, Ian/Kotsila, Panagiota/Oltmer, Marie (2019): UrbanA Arena Design—Methodological guidelines for designing, co-creating and hosting a translocal arena for sustainable and just cities. Abrufbar unter: https://urban-arena.eu/wp-content/uploads/2019/07/D2.1_UrbanA_Arena-Design_website.pdf

Reimann, Bettina/Kirchhoff, Gudrun/Pätzold, Ricarda/Strauss, Wolf-Christian (Hrsg.) (2018): Vielfalt gestalten: Integration und Stadtentwicklung in Klein- und Mittelstädten. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik.

Roorda, Chris/Wittmayer, Julia/Henneman, Pepik/van Steenbergen, Frank/Frantzeskaki, Niki/Loorbach, Derk (2014): Transition management in the urban context: Guidance manual. Rotterdam: DRIFT.

Rüdiger, Andrea (2012): Lokale Entscheidungsprozesse in kleinen, peripheren Städten. In: Engel, Alexandra/Hartheisen, Ulrich/Kaschlik, Anke (Hrsg.): Kleine Städte in peripheren Regionen. Prozesse. Teilhabe und Handlungsbefähigung. Integriertes Stadtentwicklungsmanagement. Detmold: Rohn, S. 111-126.

Steinführer, Annett (2019): Urbanität und Ruralität. In: Porsche, Lars/Steinführer Annett/Sondermann, Martin (Hrsg.): Kleinstadtforschung in Deutschland. Stand, Perspektiven und Empfehlungen. Abrufbar unter: https://literatur.thuenen.de/digbib_extern/dn061969.pdf

Autor/innen

Florian Markscheffel M. A. und **Marie Graef**, M. Sc. promovieren seit 2020 bei Prof. Dr. Cordula Kropp am Lehrstuhl für Technik- und Umweltsoziologie der Universität Stuttgart. Als Teil des Graduiertenkollegs »Mittelstadt als Mitmachstadt – Transformation durch neue Kulturen des Stadtmachens« erforschen sie innovatives und partizipatives Verwaltungshandeln. Florian Markscheffel mit einem Schwerpunkt auf transformative Organisationsentwicklung, Marie Graef mit einem Fokus auf suffiziente Stadtentwicklung. Mehr Informationen zum Graduiertenkolleg und dem Mittelstadtnetzwerk gibt es unter www.mittelstadtalsmitmachstadt.de.

E-Mail: marie.graef@sowi.uni-stuttgart.de

E-Mail: florian.markscheffel@sowi.uni-stuttgart.de

Redaktion

Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Björn Götz-Lappe, Ulrich Rüttgers

Ellerstr. 67

53119 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de